

Skepsis und Nostalgie?

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **180 (2002)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Skepsis
und
Nostalgie?*

Skepsis und Nostalgie?

An der Schwelle zum 21. Jahrhundert stehen wir in der westlichen Gesellschaft an einem eigenartigen Punkt in der Entwicklungsgeschichte unserer Medizin und Pharmazie. Grösste Fortschritte in Wissenschaft, Forschung und Entwicklung haben in den letzten 200 Jahren massgeblich dazu beigetragen, unsere durchschnittliche Lebenszeit zu verdoppeln und unsere gesundheitliche Lebensqualität massgeblich zu steigern. Medizin und Pharmazie sind zu wichtigen Faktoren unseres gesamten Systems geworden. Der Gesundheit und der Lebensqualität wird in der modernen Gesellschaft allerhöchste Priorität gegeben; das Leben zu verlängern bleibt ein zentrales Interesse medizinischer Forschung. Auch die Alchemie hatte dieses Ziel schon verfolgt. Die wichtigste Fähigkeit des *Steines des Weisen* war ja nicht, Gold zu machen, sondern alle Krankheiten zu heilen. Das heisst natürlich, die *Unsterblichkeit* zu vermitteln. An diesem Punkt stehen wir im Prinzip immer noch. Wenn heute zum Beispiel nach den genetischen Codes geforscht wird, die die Oxidationsprozesse in den Zellen steuern, so geschieht dies ja nicht aus reinem akademischem Interesse. Es geht dabei vielmehr darum, diese Prozesse – und damit das Altern der Zellen und schliesslich des ganzen Organismus – anzuhalten. Der alte Menschheitstraum vom Griff nach der Unsterblichkeit hat damit in der modernen Medizin durchaus immer noch seine Entsprechung.

Dass der Verlängerung des Lebens und damit dem Kampf gegen den Tod in unserer Gesellschaft eine so hohe Priorität eingeräumt wird, hat wohl tiefgreifende Gründe. Ein rein auf das Diesseits bezogenes Leben, in dem materielle Errungenschaften eine zentrale Rolle spielen, führt sicherlich dazu, dass der Tod zum wichtigsten Feind des Menschen wird, weil er das Materielle eben beendet. Das Dasein im Diesseits muss damit hier um jeden Preis verlängert werden, während in Gesellschaften, die in einem intakten religiösen System leben, dem Jenseits – sei es nun das Paradies, das Nirwana oder die ewigen Jagdgründe – eine viel grössere Bedeutung zukommt.

Gleichzeitig macht sich in der westlichen Gesellschaft eine generelle Skepsis gegen die Naturwissenschaft und die Technik allgemein, aber insbesondere auch gegen die moderne Medizin breit. Obwohl sich auch in der allerneuesten Forschung – zum Beispiel auf dem Gebiet der Krebstherapie – sehr grosse Erfolge einstellen, wird diesen Methoden von vielen Menschen mehr und mehr Misstrauen entgegengebracht. Der Grund für dieses Phänomen muss wohl eine offene Frage bleiben. Sicherlich richtig ist aber, dass die naturwissenschaftliche Medizin, die per se eben auf analytischem Denken basiert, einen wichtigen



Ein herzförmiges Amulett im Wappen der Familien Spoenli und Wirth. Zur Abwehr von Krankheiten konnte ein solches Amulett mit den Mitteln der *Magia naturalis* auf die Dämonen- und Geisterwelt der *Magia daemoniaca* einwirken. Krankheit, Tod und Heilung waren noch sehr mit religiösen Vorstellungen und deren Bildern von der Natur verknüpft.

Herzförmiges Amulett aus Bergkristall; in einem Wappen integriert; 17. Jh.

Pharmazie-Historisches Museum der Universität Basel

Aspekt der menschlichen Existenz nicht genügend erfasst. Der Mensch ist ein äusserst komplexes System, das natürlich nicht bloss als Summe seiner wissenschaftlich erfassbaren Einzelteile verstanden werden kann. Viele medizinische Phänomene lassen sich wohl nicht ausserhalb eines gesellschaftlichen, emotionalen oder spirituellen Kontextes erfassen.

Der modernen Medizin werden einerseits Alternativen entgegengestellt, die sich meist nicht um eine naturwissenschaftliche Erklärbarkeit kümmern, und andererseits wird häufig nostalgischen Betrachtungen nachgegeben. Das Betrachten alter Apotheken, die vermeintlich wohl ein Bild von Ordnung und Gemütlichkeit der «guten alten Zeit» vermitteln, ist dabei keine Ausnahme. Dass diese Zeit – mindestens was die Medizin und die Pharmazie betrifft – für die Patienten alles andere als gut war, sollten wir dabei aber nicht vergessen.